



1982

UNSERE HEIMAT am Strom

Auf der Suche nach einem guten Thema für den neuen Kalender der Sparkasse kam plötzlich der Rhein ins Gespräch.

Da wurde allen bewußt, wie wichtig er für diesen Bereich ist. Kürzlich nannte ihn jemand den großen Anreger und Helfer des gewerblichen Lebens. Für alle von uns ist er aber ein sehr wichtiger Bestandteil unserer Landschaft. Die Maler der Düsseldorfer Akademie haben seine Schönheit unter dem weiten Himmel entdeckt, der sich in dunklen Kolken und Nebenarmen spiegelt. Dichter und Schriftsteller haben die Weite des Horizonts, den Wind, die Schiffe und die Wolken besungen. Vor allem die Menschen dürfen wir nicht vergessen, die hier wohnen und durch den Strom sehr viel Weltaufgeschlossenheit mitbekommen haben. Die Industrie rückt von Süden heran. Sie braucht das Wasser und den guten Transportweg. Die „Rheinschiene“ ist längst ein Begriff geworden, mit dem wir hier leben müssen, und mit dem wir auch leben können, wenn die Lebensqualität der Anwohner den rechten Stellenwert erhält.

Natürlich lassen sich der Rhein, seine Geschichte, seine Natur, seine Schönheit und wirtschaftliche Bedeutung nicht auf 12 Kalenderseiten wiedergeben. Doch als Thema sollte er ein Jahr lang unser Interesse finden.

So wünschen wir auch diesem Kalender Ihre wohlwollende Aufmerksamkeit

und verbinden damit alle guten Wünsche
zum neuen Jahr

Ihre Sparkasse

Herausgegeben von der Sparkasse Dinslaken-Voerde

Bildauswahl und Text: Willi Dittgen

Monatsbilder: Dittgen (Januar, Februar, Mai, Juni, August, Dezember),
Hoppmann (Juli), Maida (Oktober), Scholten (September),
Steiger (November).

Reproduktionen: Hauptstaatsarchiv Düsseldorf (April),
Foto Knauff, Oelde, mit freundlicher Genehmigung des
Herrn Baron von Nagel-Doornick auf Schloß Vornholz (März).

Druck: Industrie- + Werbedruck Westphal GmbH, Düsseldorf



Ein Wintermorgen in den Rheinwiesen

Wintermorgen in den Rheinwiesen

Ein von der Sonne überstrahlter Wintermorgen in den Rheinwiesen bei Götterswickerhamm. Nur zwei Bäume durchbrechen in laubloser Kargheit die Unwirklichkeit der zerfließenden Weite. Die Grenze zwischen Himmel und Erde ist aufgehoben. Nichts rührt sich. Nur die Schiffe auf dem Rhein gleiten wie blasse Schemen durch das bleigraue Wasser.

Erich Bockemühl, der Dichter, der 1968 in Drevenack starb, schrieb einmal ein Gedicht, das zu diesem Bild paßt:

Schnee

Daß niemand über das Schneefeld geh
Und störe mir im weißen Schnee
Den Frieden dieser stillen Zeit.
Sogar bis in die Ferne weit
Ist auch das Häßliche verschneit
Und alles zugedeckt so weich
Und wie in Güte überreich.
So unberührt unschuldigrein
Kann keines Menschen Seele sein.
Und wie es schneit und immer schneit
Ist nichts mehr nah und nichts mehr weit,
Und schneeverweht ist auch die Zeit
Im Schweigen dieser Einsamkeit.



Lichtspiele im Winterhochwasser

Vater Rheins Lichtspiele

Hochwasser am Rhein ist immer ein Erlebnis, vor allem für die, die nicht unmittelbar betroffen sind und den breiten Strom als grandioses Schauspiel genießen.

Dieses Bild wurde beim Winterhochwasser in Götterswickerhamm aufgenommen. Der Strom hat die Uferpromenade überschwemmt. Der Steiger, im Sommer Anlegestelle der Personenschiffe, ist nicht mehr zu erreichen. Der hohe Leitungsmast am anderen Ufer steht jetzt auf einer Insel.

Schiffe sind nicht zu sehen. Die Sonne steht gerade gegenüber in den kahlen Ästen der Bäume. Im Gegenlicht ist die weite Fläche zu einem gleißenden Spiegel geworden, der die Augen blendet. Die Silhouetten der Bäume, aber auch ihre Spiegelungen, sind wie mit hartem Tuschepinsel ins Bild gezeichnet, ein Lichtspiel, das der Rhein bietet, wenn die Sonne tief steht.



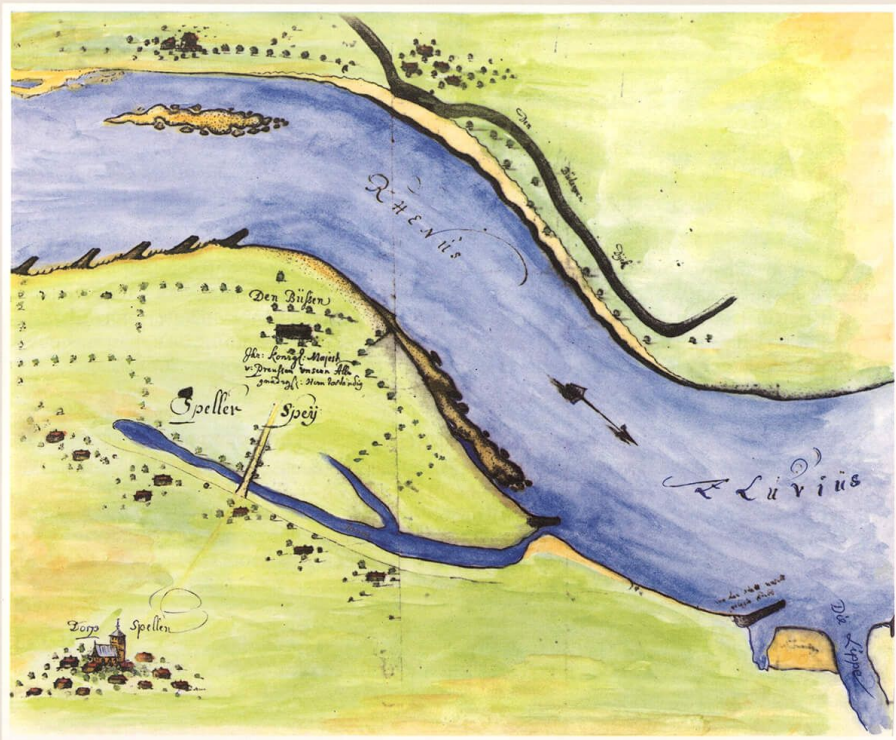
Blick auf den großen Rheinbogen von Götterswickerhamm mit Haus Wohnung (Gemälde von 1706)

Die Damen von Haus Wohnung

Eine der ältesten und schönsten Darstellungen unserer heimischen Rheinlandschaft hängt im Schloß Vornholz bei Warendorf. Durch eine Baumgruppe auf grüner Wiese schaut man über den großen Rheinbogen bis zur Kirche in Götterswickerhamm. Auf dem Rhein kreuzt ein Börttschiff mit geblähten Segeln und einem Nachen im Tau. Fischer ziehen ein Schleppnetz ans östliche Ufer. Die rechte Bildseite beherrscht Haus Wohnung, der alte Rittersitz, der damals noch von einer adeligen Familie bewohnt war. Er ist in seiner ganzen Schönheit mit den zwei prächtigen Ecktürmen gemalt. 1695 erbt Johann Carselis von Ulft, genannt Doornick, die Burg. Er repariert das „sehr alte, baufällige Haus“. 1706 war der „gar ansehnliche Bau des Hauses“ vollendet, und er beauftragte den Maler K. Golt, die ganze Szenerie in einem großen Ölbild festzuhalten. Die Landschaft sollte allerdings nur den malerischen Hintergrund für eine Personengruppe im Vordergrund hergeben. Es handelt sich um vornehme Damen und festlich gekleidete Kinder. In der unteren Ecke rechts ist auf einem Stein die Jahreszahl 1706 zu lesen. Und wenn man in Walter Neuses Schrift „Die Geschichte der Rittersitze Haus Wohnung und Haus Endt“ nachliest, kann man recht eindeutig die abgebildeten Personen bestimmen.

Herr auf Haus Wohnung war damals Johann Carselis von Ulft. Lehnsherrin aber war die Witwe Sophia Heilwig von Lynden auf Haus Steprath, Johanns Schwiegermutter, die diesen zu ihrem Lehnsträger auf Haus Wohnung gemacht hatte. Auf dem Bilde sitzt sie prächtig gewandet. Sie starb 1717. Links außen steht ihre Tochter Johanna Maria, damals 34 Jahre alt, Johann Carselis Frau und damals Herrin auf Haus Wohnung. Die beiden dunkel gekleideten Frauen sind wahrscheinlich die auf dem Schloß lebenden Schwestern von Doornick. Rechts im Bild spielen Kinder, die zur Familie gehören. Auch die Schloßhunde wurden nicht vergessen.

Das Bild scheint eine Reverenz des Johann Carselis an seine schwiegermütterliche Lehnsherrin zu sein. Es ist als wertvolles Präsent nach Haus Steprath gegangen. Ende des 18. Jahrhunderts ging das Haus in den Besitz der Familie von Nagel, deren Stammsitz Haus Vornholz ist, über. So kam dieses Bild in das westfälische Wasserschloß.



Der Rhein und Spellen auf einer Karte von 1713

Rhenus Fluvius

In diesem Kalender ist schon mehrfach ein Abschnitt aus der großen Rheinkarte abgebildet worden, die 1713 von dem Geometer Johann Bucker gezeichnet und koloriert wurde. Dieser Abschnitt zeigt den Rhein, wie er in elegantem Bogen vor dem „Dorp Spellen“ zur Lippemündung (rechts unten) fließt. Das blaue Band des „Rhenus Fluvius“ beherrscht das Bild. Es sind schon Kribben gebaut, um das Wasser von der Uferböschung in die Mitte des Stroms abzulenken. Und am jenseitigen Ufer erkennt man als dunkle Schlangenlinie „Den Büderixen Dyck“, den Deich, den sich die Gemeinde Büderich als Hochwasserschutz gebaut hat.

Die Ausbaggerung des Rheins scheint noch nicht abgeschlossen zu sein, denn immer noch liegt eine Sandbank mitten im Strom. Auf dem Wege von Spellen zum Rhein reihen sich auf einer Geländewelle einzelne Höfe. Dann überquert man auf einer Brücke einen alten Rheinarm, der noch in direkter Verbindung zum Strom steht und kommt zur Speller Spey. Das ist eine feuchte Wiesenlandschaft. Näher zum Rhein liegt der Büssen-Hof („Ihrer Königl. Majest. v. Preußen unseren Allernädigsten Herrn toständig“).

Es handelt sich um Gelände, das nach einer Veränderung des Rheinlaufs rechtsrheinisch lag und vom Staat in Besitz genommen wurde, bis die Eigentumsverhältnisse geklärt waren. Dort, wo der Bogen am weitesten nach „oben“ schwingt, ist das Ufer besonders hoch. Es ist die Geest, eine alte Flurbezeichnung, die wir auch aus Norddeutschland kennen.



Götterswickerhamm: Dorfidylle, Blütenzauber und Industriegigant

Das Dorf an der „Rheinschiene“

Der Rhein, den man sich hier außerhalb des rechten Bildrands denken muß, bestimmte immer das Schicksal des Dörfchens Götterswickerhamm, das heute zur Stadt Voerde gehört. Da waren einmal die Hochwasser, die Dorf und Umland überschwemmten. Das Wintereis brachte vielfältige Not. Kriegshorden brannten Dorf und Kirche nieder, denn die Heerstraße führte am Strom entlang. Seit dem frühen 13. Jahrhundert beherrscht der Kirchturm die Dorfszene. Er ist nicht hoch, aber das größte Bauwerk neben den niederen Häusern, die sich hinter den Obstbäumen ducken. Diese Proportionen stimmten bis in die 30er Jahre unseres Jahrhunderts. Da bauten die Techniker eine Überland-Zentrale, um elektrischen Strom über den Rhein zu schicken. Und auf der Rheinweide, noch vor dem Deich, entstand ein Leitungsmast, 138 Meter hoch, schlank und in feinstem Filigran, nicht ganz so hoch, wie der Eiffelturm in Paris. Und die Götterswickerhammer gewöhnten sich an dieses Bauwerk, wie die Einwohner und die Fremden in der französischen Hauptstadt an ihren Turm aus Eisen.

Doch nun ist auf der anderen Seite des Dorfes ein Gebilde aus Stahl und Beton entstanden, das alle Bauwerke in der Nachbarschaft zur Winzigkeit verurteilt. Nichts kann sich mit diesen Dimensionen vergleichen. Dieses Foto macht die Unterschiede deutlich. Im Vordergrund herrscht noch die Idylle mit Löwenzahn-Wiesen und blühenden Obstbäumen. Die Häuser ducken sich um den Kirchturm. Doch unwirklich und drohend ragen dahinter der Kühlturm, der Schornstein und die Blöcke des Kraftwerks, Giganten der Technik, nicht häßlich, aber erdrückend in ihrer kalten Größe.



Spiel im Sommerwind auf der Geest am Spellener Rheinufer

Spiel im Sommerwind

Der Rhein ist in unserem Bereich am schönsten an der Geest in Spellen. Das ist das hohe Ufer mit Weidenbüschen, einem schattigen Leinpfad und grünen Wiesen, mit Rinderherden und Pferdekoppeln. Der Blick zum anderen Ufer ist von keiner häßlichen Industriekulisse verstellt. Die Uferränder hat kein Kiesbagger aufgerissen. So bietet sich dieses Sommerbild wie eine Erinnerung an Zeiten, da der Niederrhein noch unberührte Landschaft war. Der Rhein scheint makellos und blau. Ein Schweizer Tanker tuckert vollbeladen Richtung Basel. Am anderen Ufer duckt sich ein großer Bauernhof unter Bäumen. Im Vordergrund spielt ein Mädchen mit seinen Pferden, einem Braunen und einem Schimmel, ein Bild schönster Harmonie, und alles eingebettet im satten Grün der Weiden.

Die Schiffe fahren auf dem Strom,
Die Glocken klingen hoch vom Dom,
Die Möwen segeln durch die Luft,
Die Gärten atmen Rosenduft.

Die Wiesen glitzern bunt im Tau,
Unendlich ist die Ferne grau,
Und weißer Wölkchen lichter Schaum
Zerflattert in dem blauen Traum.

Erich Bockemühl



Die Wolke über der Rotbachmündung

Die Wolke

Der Himmel stülpt sich wie eine große Glocke über die niederrheinische Landschaft. Und in dem weiten Rund, das im Dunst der Ferne verschwimmt, sorgen die Wolken für eine hochdramatische Szenerie. Vor allem im Frühling und Herbst, wenn ein scharfer Wind über die Ebene fegt, dann türmen sich die Wolkengebirge zu immer neuen gewaltigen Gebilden.

Hein Hoppmann, der Rheinberger Maler, gerade 80 Jahre alt geworden, hat sich vor einigen Jahren von solcher Wolkendramatik faszinieren lassen, als er gerade in Möllen an der Rotbachmündung stand und über den großen Rheinbogen nach Götterswickerhamm schaute. Er hat die Szene in einer Zeichnung festgehalten. Ein Schlepper zieht mit Kähnen stromaufwärts. Ein Fischerboot schaukelt am Ufer. Und ein einsamer Angler versucht sein Glück. In der Ferne erkennt man die Masten der Hochspannung. Doch alles beherrscht die gewaltige Wolke, die sich in die dunkle Bläue des unendlichen Himmels aufbäumt. Solche Wolken gibt es nur in der Ebene oder an der See.



Stolz und eindrucksvoll: Die Westmark

Dampfer zum Schauen

Der Rhein ist nicht nur der große Lastträger zwischen Rotterdam und Basel. Gewiß werden auf seinem Rücken Kohle, Erz, Erdöl, Kies und allerlei Stückgut zu Millionen Tonnen transportiert. Im Sommer aber beleben auch die weißen Schiffe das Bild auf dem Niederrhein, Motorschiffe, auf denen fröhliche Menschen die Schönheit der weiten Landschaft im Vorübergleiten genießen. Heute kommen immer häufiger die Hotelschiffe der Holländer auf dem Weg zu den Burgen und Bergen des Oberrheins. Seltener als bisher legt ein Personenschiff am Steiger von Götterswickerhamm an. Früher kannte jeder die „Westmark“, das Motorschiff der Gebr. Luven, ein „Raddampfer“, der den Niederrhein durchfurchte. Bis nach Zons und Köln rheinaufwärts und bis ins holländische Arnheim abwärts führten die Fahrten mit Zwischenlandungen in Götterswickerhamm und Xanten. Für Vereine, Schulklassen und Familien war eine Bootsfahrt auf dem Niederrhein stets das große und schöne Sommererlebnis.



Der letzte Rheinfischer

Einst: Ein fischreicher Strom

Noch zur Mitte des vergangenen Jahrhunderts war der Rhein einer der fischreichsten Ströme. Und in den Rheindörfern zwischen Walsum und Spellen lebten viele Einwohner vom Ertrag des Fischfangs, und sie lebten gut. Es waren fröhliche, zufriedene und gesunde Menschen. Doch dann haben viele Faktoren der Rheinfischerei ein langsames aber sicheres Ende bereitet. Als die Verantwortlichen merkten, was sie angerichtet hatten, war der Schaden nicht mehr gutzumachen. Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts verfolgte der Strom ungehindert seinen sich selbst geschaffenen Weg. Diese natürlichsten Verhältnisse am Strom und seinen Nebenflüssen waren für den Fischbestand ideal. Doch dann kam die planmäßige Regulierung des Rheins und seiner Nebenflüsse. Die Dampfschiffe störten mit Schrauben und Schaufeln den Fisch und seine Brut. Ende des 19. Jahrhunderts entstanden die Industriewerke und die Großstädte, die ihre Abwässer in den Strom leiteten und auch den letzten Fischbestand vernichteten. Am längsten hielt sich noch der Aal.

In Spellen und Mehrum gab es noch in den fünfziger Jahren Fischerfamilien, die sich mit dem Fischfang versuchten. Sie versorgten über Tag ihre Landwirtschaft, und nachts gingen sie auf Fischfang. Zahlreiche Fischerhütten, die zwischen Spellen und Walsum am Ufer standen, sind inzwischen verschwunden.

Hermann Scholten, der Voerder Maler, hat einen der letzten Fischer in einem Ölbild verewigt. Er hat ihn in seiner Fischerhütte beim Netzflicken gemalt. Das Gemälde ist im Besitz des Kreises Wesel.



Die Bugwelle: Selbstfahrer und Schubschiff

Selbstfahrer und Schubschiffe

Würde jemand sich die Mühe machen und in Eppinghoven oder Götterswickerhamm einen Tag lang die Schiffe zählen, die Güter bergauf oder zu Tal tragen, dann käme er täglich auf über 500 Boote. Das sind rund 180000 im Jahr, eine stattliche Zahl, eine gewaltige Flotte.

Die Zeit der Segler ist natürlich schon lange vorbei. Es gibt auch keine Schleppdampfer mehr, die früher, schwarze Wolken qualmend, vier, sechs oder mehr Lastkähne hinter sich herzogen. Die meisten Schiffe, die vorübertuckern, sind Selbstfahrer, die von starken Dieselmotoren angetrieben werden. Die übrigen fahren im Schubverband. Es wird auf dem Rhein also nicht mehr gezogen sondern geschoben, immer vier Schiffe zusammen, 10000 Tonnen auf einmal.

Der Vorteil soll vor allem in der Personalsparnis liegen. Denn die Schiffe, die geschoben werden, sind unbemannt. Die größeren der bulligen Schubboote haben bis zu 6000 PS zur Verfügung.

Und was transportieren die Schiffe auf dem Rhein? In erster Linie Massengüter, Erz, Kohlen, Kies, Mineralöle usw. Und der wichtigste Einladehafen ist Rotterdam. Dreiviertel aller bergwärts transportierten Güter kommen aus dem holländischen Überseehafen.

So bietet sich dem geruhsamen Betrachter der Rhein dar als die leistungsfähigste und verkehrsreichste Wasserstraße Europas.



1925: Die Fähre über den Rhein

Die Ponte

Der Rhein war zwar immer ein gewaltiges Hindernis für die Leute, die von einem Ufer zum anderen wollten, doch gab es in unserem Gebiet eine Anzahl von Fähren, die das Geschäft des Übersetzens besorgten. Allein vier Fähren verkehrten im Raum Voerde zwischen dem rechten Ufer und der Rheinberger Seite. Da gab es Fähren zwischen Mehrum und Rheinberg, eine Fähre bei Götterswickerhamm und Fähren am Stapp und in Ork. Aber da die Unterhaltung solcher Boote sehr kostspielig, die Überfahrt oft sehr riskant war, und kein Fährmann dabei reich werden konnte, sind diese Fähren im Laufe der Zeit eingestellt worden. Außerdem war die Fahrt über die Rheinbrücken in Wesel und Duisburg bald bequemer. Geblieben ist nur die Autofähre zwischen Walsum und Orsoy. Und sie verkehrt nachweislich schon seit über drei Jahrhunderten.

Damit der Fährmann sein Auskommen hatte, gab es eine Fährgerechtigkeit. Das heißt, nur der Fährpächter hatte das Recht, an dieser Stelle fremde Personen und Güter überzusetzen. Die Überfahrt mit Ruder und Segel dauerte manchmal eine ganze Stunde. Erst seit 1831 gab es zwischen Orsoy und Walsum eine Gierponte. Die Fähre lief auf Rollen an einem Seil, das über den Strom gespannt war. Breite Bretter an den Seiten, sogenannte „Schwerter“, nutzten die Kraft der Strömung, die das Schiff hinüber und herüber schob.

Diese Aufnahme wurde um 1925 am Walsumer Ufer gemacht. Im Hintergrund sieht man im Dunst die Kirchen von Orsoy. Die Gierponte hat inzwischen ausgedient. Eine moderne Motorfähre, die bei jedem Wetter fahren kann, besorgt seit einigen Jahren den Verkehr zwischen den beiden Rheinufern.



Der Winter als Eiskünstler am Stapp in Eppinghoven

Eiskunst

Wenigstens zweimal im Jahr führt der Rhein Hochwasser, einmal im Frühjahr und dann, wenn die Adventsflut kommt.

Friert es dann zwischen Weihnachten und Neujahr, und geht nach hartem Frost das Wasser wieder zurück, hinterläßt der Rhein in den Tümpeln und an den Uferzäunen oft die schönsten Eisgebilde. Scheint die Sonne darauf, entstehen diese zauberhaften, glitzernden Girlanden und Rosetten an den Stämmen der Weidenbüsche, so wie sie hier in einem Tümpel am Stapp in Eppinghoven aufgenommen worden sind, Kunstwerke der Natur, die man nur wenige Stunden bewundern kann.